

»Das werde ich mir merken, obwohl meine Nichte ihn mag.« Er drehte den Kopf zur Seite, damit er einen Blick auf sie werfen konnte. »Den Bart, meine ich.«

»Ich dachte, Sie hätten gesagt, dass Ihr Bruder sein *erstes* Kind erwartet.«

»Die Tochter meines anderen Bruders.«

»Dann haben Sie also mehrere Brüder. Nur mal so aus Neugier, was halten Ihre Brüder von Ihrem ... Ihrem Lebenswandel zwischen zwei Jobs?«

»Ich glaube, Sie sollten jetzt einfach mal ruhig sein«, erwiderte er. »Um die Hirnzellen, die noch intakt sind, ein wenig zu schonen. Vor uns liegt eine vierzigminütige Fahrt zum Valley Hospital im Westen von Grace Valley. *Schweigend.*«

»Klar«, sagte sie. »*In Ordnung.*«

Was hielten seine Brüder von seiner Entscheidung? Sie hielten ihn für verrückt. Er hatte in der Navy Erfüllung gefunden, er liebte die Navy. Doch was das Militär mit einer Hand gab, nahm es mit der anderen wieder.

Als frischgebackener Arzt hatte Aiden, dank eines Stipendiums der Navy, einen ersten Job als Allgemeinmediziner auf einem Schiff bekommen. Sein Einsatz dauerte zwei Jahre. Damals war er nur alle sechs Monate für ein paar Monate an Land gewesen. Sie hatten regelmäßig Häfen angelaufen, was ihm die Möglichkeit geboten hatte, sich ein wenig die Welt anzusehen und ab und zu festen Boden unter seinen Füßen zu spüren. Dennoch hatte er in dieser Zeit den größten Teil seines Lebens an Bord des Schiffes verbracht und wurde einer Menge Stress ausgesetzt – weil er der einzige Mensch war, der vierundzwanzig Stunden lang, sieben Tage die Woche am Stück, für das medizinische Personal verantwortlich war und nur er den verantwortlichen Captain des Schiffes ablösen konnte. Aiden war erst so richtig bewusst geworden, unter welchem Druck er stand, als er sich dabei ertappt hatte, dass er mit dem Notfall-Handy in der Hand duschte. Außerdem hatte sich sein Schiff sehr lange im Persischen Golf aufgehalten, was bedeutete, dass sie die Zivilbevölkerung im Notfall medizinisch mit versorgen mussten. Meistens handelte es sich um Fischer oder Crewmitglieder anderer Schiffe, die in der Regel kein Englisch sprachen.

Die Belohnung für diese Strapazen war seine Facharztausbildung als Gynäkologe gewesen, wodurch allerdings seine Verpflichtung gegenüber der Navy wuchs. Doch es war die Mühe wert gewesen – er hatte sich um das weibliche Militärpersonal und die Frauen diensthabender Navy-Angehöriger gekümmert. Ein schönes Leben. Aiden war lange an einem Ort stationiert gewesen, in San Diego.

Aber dann wurde es Zeit für seine Promotion, und die Navy glaubte, ihn wieder auf See schicken zu müssen. Das hätte jedoch bedeutet, dass man ihn wieder als Allgemeinmediziner eingesetzt und sein Spezialgebiet außen vor gelassen hätte. Denn an Bord eines Flugzeugträgers waren Gynäkologen nicht besonders gefragt. Es machte Aiden eigentlich nichts aus, so lange auf See zu bleiben, aber inzwischen war er sechsunddreißig. Obwohl er nicht besonders häufig darüber sprach, hatte er dennoch das

Gefühl, dass ihm etwas Entscheidendes fehlte. Eine Frau und eine Familie zum Beispiel. Die Chance, an Bord eines großen grauen Schiffs die eine zu treffen, schien ihm nicht besonders hoch. Er musste an Land bleiben.

Manchmal fragte er sich selbst, warum es ihm so wichtig gewesen war. Es sah nicht gerade so aus, als ob sein Plan, an Land zu bleiben, bisher gut funktioniert hätte. Gleich nach seinem Einsatz als Internist, mit achtundzwanzig, hatte er Annalee kennengelernt und diese Frau, die sich ziemlich schnell als total verrückt entpuppt hatte, überstürzt geheiratet. Ihre Ehe hatte drei Monate gehalten, was ausgereicht hatte, damit sie alles Zerbrechliche, was ihnen gehörte, mutwillig zerdeppern konnte. Diese Lady war unberechenbar, eifersüchtig und verrückt. Ihre Launen wechselten schneller, als Sand durch eine Sanduhr fließen konnte.

Diese Erfahrung hatte bewirkt, dass Aiden sich Frauen gegenüber ziemlich zurückhaltend benahm und ein langsames Tempo in Bezug auf das weibliche Geschlecht vorlegte. Doch nun, nachdem ein paar Jahre vergangen waren, wollte er wieder zurück aufs Spielfeld. Er fühlte sich reifer und erwachsener als damals. Dennoch schien es ihm unmöglich, eine Frau zu treffen, die sich dafür begeistern konnte, seine Ehefrau und die Mutter seiner Kinder zu werden.

Nur eins war sicher – auf hoher See würde er sie erst recht nicht finden.

In Wahrheit war er einfach nicht bereit, sich noch einmal bei der Navy zu verpflichten. Seine Brüder dachten, er sei verrückt, da er den Dienst nach vierzehn Jahren, nur sechs Jahre vor seinem Ruhestand und den damit verbundenen Annehmlichkeiten, quittiert hatte. Seiner Meinung nach allerdings befand er sich gerade in seinen *besten* Jahren. Er war immer noch jung genug, um sich als Ehemann und Vater einzubringen, sofern er der richtigen Frau endlich begegnete. Im Pensionierungsalter von zweiundvierzig Jahren würde ihn die Gründung einer Familie extrem unter Druck setzen.

Er schaute zu Erin hinüber. Sie hielt die Augen geschlossen und drückte sich die Eispäckchen gegen Stirn und Hinterkopf. Er hätte gerne eine Ehefrau gehabt, die so attraktiv wie Erin war – allerdings sollte sie liebenswerter und weit weniger arrogant sein. Aiden suchte eine zärtliche und fürsorgliche Frau. Man wählte schließlich keinen Kotzbrocken als Mutter für seine Kinder aus, und diese Frau war ein Kotzbrocken. Was hätte man von einer Anwältin auch schon anderes erwarten sollen?

Aiden grinste in sich hinein. Vielleicht war sie Anwältin für medizinische Kunstfehler.

Da sich Aiden zu einem kleinen Teil für Erins Unfall verantwortlich fühlte, blieb er noch etwas im Krankenhaus. Natürlich nicht in ihrer unmittelbaren Nähe. Er hatte die Lady in die Notaufnahme gebracht und sich darum gekümmert, dass man sich angemessen um sie kümmerte. Er hatte dem Arzt ihre Verletzungen geschildert, von

ihrer Bewusstlosigkeit berichtet und ihm ihre Autoschlüssel übergeben, damit Erin später, sobald sie wieder in Ordnung war, selbst nach Hause fahren konnte. Dann ging Aiden nach draußen an die frische Luft, um niemanden mit seinem alles andere als feinen Moschusgeruch zu belästigen. Und so saß er fast eine Stunde lang da.

Er war kurz davor, noch einmal zur Notaufnahme zurückzukehren, bevor er seinen Bruder anrufen und ihn bitten wollte, ihn abzuholen, als er zufällig Reverend Noah Kincaid aus der Klinik kommen sah.

»Hallo, Aiden«, sagte Noah und streckte ihm die Hand hin. »Was machen Sie denn hier? Sie hatten doch keinen Unfall, oder?«

Aiden schüttelte ihm die Hand. »Nein, ich glaube, ich habe ihn höchstens verursacht. Fahren Sie zufällig nach Virgin River zurück?«

»Das hatte ich vor. Was ist passiert?«

Aiden erklärte ihm rasch, dass er Erin in ihrem Wagen ins Krankenhaus gebracht hatte und eigentlich seinen Bruder fragen wollte, ob er kurz den Chauffeur für ihn spielen könnte. »Aber bevor ich mich auf den Weg mache, wollte ich noch mal mit dem Arzt sprechen. Ich hoffe, er sagt mir, ob ihr CT ohne Befund ist. Dann verschwinde ich, ehe sie mich entdeckt.«

»Ein Glück für die Dame, dass sie, wenn sie schon verunglücken musste, es wenigstens in Anwesenheit eines Arztes getan hat.«

»Na ja«, erwiderte Aiden und rieb sich den Nacken. »Sie weiß nicht, dass ich Arzt bin.«

»Warum haben Sie es ihr nicht einfach erzählt?«

»Die Wahrheit? Weil Sie so eine gewisse *Haltung* an den Tag legte. Sie nannte mich einen obdachlosen Penner und meinte, ich sähe aus wie Charles Manson – und sie gab mir deutlich zu verstehen, dass sie meinen Geruch nicht mag.«

Noah verzog seinen Mund zu einem breiten Grinsen. »Sie hat mit Ihnen geflirtet?«

»Wenn ich auch nur die leiseste Absicht gehabt hätte, ihr etwas zuleide zu tun, wären jetzt nur noch Einzelteile von ihr übrig. Eine sehr verstörende Frau. Trotzdem würde ich mich, bevor ich abhaue, gerne versichern, dass sie keinen Hirnschaden erlitten hat. Könnten Sie zehn Minuten warten? Und mich dann mitnehmen?«

»Klar«, versicherte ihm Noah. »Ich begleite Sie. Haben Sie dem Arzt in der Notaufnahme gesagt, wer Sie sind?«

»Mehr oder weniger. Ich habe ihm beschrieben, was passiert ist, ihm ihre Symptome und die Reaktion auf die Verletzungen geschildert. Dann hat sich die Krankenschwester erkundigt, ob ich medizinische Vorkenntnisse besitze. Ich erklärte ihr, dass die Dame mich, ohne danach gefragt zu haben, wer ich bin, für einen Schwachkopf hält und dass man sie, sofern es nach mir ginge, nicht unbedingt darüber aufklären müsse.«

»Ach so«, sagte Noah. »Damit Sie sich so richtig blöd fühlt, sobald sie es herausfindet.«

»Noah, ich schwöre Ihnen, Sie verstehen das nicht ...«

Die beiden Männer schlenderten zum Krankenschwesternzimmer der Notaufnahme. »Wie geht es der Frau mit der Kopfverletzung?«, fragte Aiden. »Ich kann mit dem Pfarrer nach Hause fahren, aber vorher wüsste ich gerne, wie es ihr geht.«

»Es geht ihr gut«, erklärte die Krankenschwester. »Der Doktor möchte sie dennoch eine Nacht zur Beobachtung hierbehalten. Reine Vorsichtsmaßnahme.«

»Das ist vermutlich eine gute Idee«, stimmte Aiden ihr zu. »Ist ihr CT-Ergebnis schon da?«

»Alles in Ordnung«, sagte die Schwester. »Aber sie könnte eine kleine Gehirnerschütterung davongetragen haben.«

»Habe ich gerade richtig gehört, dass Sie diesem *Penner* erzählen, dass mein Haus heute Nacht leer steht?«, ertönte plötzlich eine laute und herrische Stimme hinter einem Vorhang.

Noah hielt sich den Bauch vor Lachen. Aiden und die Krankenschwester sahen sich an. »Der feste Schlag auf den Kopf hat ihr Hörvermögen nicht beeinträchtigt, stimmt's?«, sagte Aiden so laut wie möglich.

»Ich gehe jetzt, aber sobald sie sich ein wenig beruhigt hat, richten Sie ihr bitte aus, dass ich unterwegs bin, um mich in ihre Badewanne zu legen und mich später in ihren Satinlaken zu wälzen«, wandte er sich an die Schwester.

Diese lachte. »Da mische ich mich lieber nicht ein, Dr. Riordan«, flüsterte sie. »Das ist eine Sache zwischen Ihnen und dieser Dame.«

Er hob den Finger an die Lippen. »Glauben Sie mir, zwischen ihr und mir ist überhaupt nichts. Und da wird auch nie etwas sein. Noah, fahren wir?«

Auf dem Weg zu Noahs altem blauen Ford fragte ihn Aiden: »Haben Sie es sehr eilig?«

»Ich habe zwar nicht den ganzen Tag Zeit, aber ich bin auch nicht in Eile. Müssen Sie unterwegs noch irgendwo anhalten?«

»Falls ich diese Hütte noch einmal wiederfinde, könnten wir dahin einen kleinen Abstecher machen? Ich habe meine Sachen dort gelassen. Mein Wanderzeugs.«

»Mit Vergnügen«, erwiderte Noah. »Wie ist denn das Wandern?«

»Der pure Genuss«, antwortete Aiden. »Ich habe zwar schon vorher einiges von der Gegend gesehen und erkundet, aber so viel Zeit hatte ich noch nie. Manchmal streife ich einfach so in den Bergen von Virgin River herum. Manchmal fahre ich auch zur Küste oder nach Grace Valley, um eine andere Umgebung zu entdecken. Nie im Leben habe ich mich besser gefühlt.«

»Das freut mich für Sie! Es klingt perfekt. Ich vermute, Sie müssen irgendwann auch wieder zur Arbeit zurückkehren.«

»Ich verbringe ziemlich viel Zeit damit, meinen Freunden zu mailen, halte nach Möglichkeiten Ausschau, versuche, alle Angebote zu ignorieren, die mich dazu zwingen

könnten, sofort wieder zu arbeiten. Allerdings wird es Mitte des Sommers mit meinen Wandertouren vorbei sein.«

Aiden hatte keine Schwierigkeiten, Noah zur Blockhütte zu lotsen. Es war auch nicht schwer, die Sachen, die Aiden, als er versucht hatte, bei der Hochnäsigen Notarzt zu spielen, stehen und liegen gelassen hatte, wiederzufinden. Die Machete und der Rest lagen noch im Vorgarten zwischen Hütte und Bäumen. Beim Aufsammeln bemerkte er, dass jemand an den Rändern des Grundstücks entlang Erde umgegraben hatte. Innerhalb dieser Markierung wucherte immer noch das Gras zwischen den Steinen. Machte sich da etwa jemand Hoffnung auf einen Garten?

Aiden schnappte sich seinen Rucksack, und ihm fiel auf, dass sie versucht hatte, am hinteren Ende der Veranda ein Beet anzulegen. Vielleicht war die Größe des Vorgartens ihr plötzlich ein wenig zu ehrgeizig erschienen, und sie hatte erst einmal versucht, ein schmaleres, einfacher zu bearbeitendes Stückchen Land zu bepflanzen. Der Dreck war auf einem Haufen zusammengetragen worden. Es sah aus, als hätte sie ein paar halb komatöse Tomatenstauden, ein paar konfettigroße, vertrocknete Ringelblumen und ein paar andere undefinierbare Pflanzen in die Erde gesetzt.

Auf der Verandabrüstung stand immer noch eine Plastikgießkanne, und auf dem Boden davor ein paar Gartengeräte, die die richtige Größe für Balkonpflanzen zu haben schienen. Außerdem lag auf der Veranda aus einem ihm unerfindlichen Grund eine eiserne Bratpfanne.

Aiden lud seine Sachen in Noahs Wagen. »Noch eine Minute, Noah.«

»Was haben Sie vor?«, fragte Noah.

»Ich glaube, sie war gerade dabei, den erbärmlichsten Garten, der mir je in meinem Leben unter die Augen gekommen ist, wiederzubeleben. Ich will ihr Grünzeug noch schnell gießen. Dauert nicht lange. Es macht Ihnen doch hoffentlich nichts aus?«

»Nein«, sagte Noah, »... aber ich sehe überhaupt keinen Garten.«

»Ja, weiß ich. Das ist das Problem. Ich bin gleich wieder da.«

Aiden schnappte sich die Gießkanne vom Geländer, sammelte die Gartengeräte auf der Veranda ein und goss die Pflanzen. Dann ging er mit der Gießkanne ins Haus, um sie am Wasserhahn vollzumachen, und entdeckte drinnen einen halb leeren Karton Wunder-Dünger. Da ist ein *Wunder* auch bitter nötig, dachte er ironisch. Er füllte die Gießkanne auf und bewässerte ihren kleinen Garten. Dann stellte er die leere Kanne auf das Geländer zurück und sprang zu Noah ins Auto.

Das war alles sehr mysteriös.

»Was war noch mal genau passiert?«, erkundigte sich Noah, der etwas beunruhigt wirkte.

»Ich bin durch den Wald gewandert, da habe ich sie plötzlich entdeckt. Ich wollte ihr bloß Hallo sagen, doch als ich durch das Gebüsch brach, richtete sie sich plötzlich panisch auf und stieß sich den Kopf. Ich hab gleich alles stehen und liegen lassen, damit